



**Interview mit dem hausärztlichen Nachwuchs
Katrin Göller
Ärztin in Weiterbildung in der Praxis Dr. Cornelia & Jörn Buldmann**

Mögen Sie uns berichten, warum Sie sich für ein Studium der Humanmedizin entschieden haben?

Ich war mir erst unsicher, was ich werden möchte und habe mir mit Hilfe eines Berufsfindungsbuches vergegenwärtigt, wo meine Interessen liegen. Ich fand Naturwissenschaften sehr spannend, wollte etwas Praktisches machen und mit Menschen zu tun haben – so bin ich auf die Idee gekommen, Ärztin zu werden.

Wie haben Sie das Medizinstudium erlebt?

Mir hat das Studium an der Medizinischen Fakultät der RWTH Aachen gut gefallen, auch wenn der Leistungsdruck in den ersten Jahren enorm hoch war. Das Schöne am Studium war der Zusammenhalt unter uns Studenten. Wir waren eine feste Gruppe und haben das Beste aus der Situation gemacht.

Zu welchem Zeitpunkt und warum entstand bei Ihnen der Wunsch Hausärztin zu werden?

Dieser Wunsch ist erst nach dem Medizinstudium entstanden, weil wir während des Studiums wenig Berührungspunkte mit der Allgemeinmedizin hatten. Zunächst hat mich Innere Medizin und Chirurgie am meisten interessiert und so habe ich meine Weiterbildung in der Inneren Medizin im Sankt Elisabeth Hospital Gütersloh begonnen. Die Arbeit hat mir Spaß gemacht, aber es hat mich gestört, dass das DRG-System wenig Raum lässt, sich intensiver mit der Krankheitsgeschichte zu befassen. Als Hausärztin habe ich die Möglichkeit, meine Patienten über viele Jahre zu begleiten und in ihrer Ganzheit zu sehen und das gefällt mir gut.

Wie erleben Sie Ihre Weiterbildungszeit in der Praxis von Frau und Herrn Buldmann?

Ich bin hier seit Februar 2019 und fühle mich ausgesprochen wohl. Ich habe einen eigenen Patientenstamm und kann selbstständig arbeiten. Außerdem nehmen meine Chefs Rücksicht darauf, dass ich zwei kleine Kinder habe und ermöglichen mir eine familienfreundliche Arbeitszeit, die notfalls auch spontan angepasst werden kann.

Haben Sie schon eine Vorstellung davon, wo Sie nach der Weiterbildungszeit tätig werden möchten? Bleiben Sie Bielefeld erhalten?

Langfristig würde ich mich gerne in Bielefeld selbstständig machen, vorzugsweise in einer Gemeinschaftspraxis. Da meine Kinder noch klein sind, weiß ich jedoch noch nicht, ab wann das zeitlich machbar sein wird.

Wie fühlen Sie sich als „Jungmedizinerin“ unter den langjährig niedergelassenen Hausärzten in Bielefeld?

Sehr gut. Die Ärzte vermitteln mir bei Begegnungen auf den Hausärztetagen und Qualitätszirkeln, dass ich als Nachwuchs sehr willkommen bin und das ist natürlich ein schönes Gefühl.

Was denken Sie über den Hausärztemangel in Bielefeld? Was macht Ihnen Sorgen? Was stimmt Sie hoffnungsvoll?

Wenn ich sehe, wie viele Ärzte in Bielefeld über 60 Jahre alt sind und in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen werden, kann ich mir schon heute ausrechnen, was auf uns

Nachwuchsmediziner zukommen wird. Ich befürchte, dass die Praxen dann so überlaufen sind, dass es schwer wird, die heutige Versorgungsqualität aufrechtzuerhalten. Hoffnungsvoll stimmt mich, dass ich über den IBH-Stammtisch bereits gute Kontakte knüpfen konnte und ich bin mir sicher bin, dass wir solidarisch zusammenstehen und uns gegenseitig unterstützen werden.

Was wünschen Sie sich langfristig für Ihren Beruf als Hausärztin? Haben Sie Anliegen an die Politik und wenn ja, welche?

Mein Anliegen an die Politik ist eine Aufwertung des Arzt-Patienten-Gesprächs. Ich erlebe in der Patientenbehandlung einen hohen psychosomatischen Anteil, der häufig Ruhe und Zeit für ein Gespräch erfordert. Daher würde ich mir wünschen, dass die Politik die gesundheitliche Relevanz erkennt und entsprechend honoriert. Wir Ärzte müssen uns die Zeit für Gespräche auch leisten können, also müssen sie entsprechend vergütet werden.

Warum sind Sie Mitglied in der IBH geworden?

Ich bin Mitglied in der IBH geworden, weil mein Chef Vorstandsmitglied ist und mich auf das Netz aufmerksam gemacht hat. Ich freue mich, Teil der IBH zu sein. Dieses gute Miteinander halte ich, auch im Vergleich zu anderen Städten, für außergewöhnlich. Zudem hat mich das hohe Engagement während der Corona-Krise sehr beeindruckt.

Haben Sie als „Nachwuchsmedizinerin“ Wünsche an die IBH?

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, hätte ich die Bitte bzw. den Vorschlag an die IBH, dass sie uns junge Eltern unterstützt. Die nachrückende Generation ist überwiegend weiblich, was bedeutet, dass es viele junge Ärztinnen gibt, die den Spagat zwischen Familie und Beruf schaffen müssen. Wer kleine Kinder hat, weiß wie stressig das ist, wenn das Kind plötzlich krank wird und ad hoc eine Betreuung organisiert werden muss. Ich habe das Glück, dass meine Chefs kulant sind und Großeltern zeitweise zur Verfügung stehen. Eine andere Idee wäre jedoch, dass die IBH eine „Nanny“ für die Mitglieder zur Verfügung stellen würde. Das könnte eine liebe „Omi“ sein, die auf Abruf in die Familien fährt. Im Ergebnis wäre das nicht nur für uns entlastend, sondern auch für die Praxen.

Das Interview führte Karin Kükenshöner